

SARNER KOLLEGI CHRONIK

43. JAHRGANG 4/1981

Bruder Klausens Zeugnis in der Aktualität der Kirche heute

*Wie wäre es uns und dem ganzen Lande
so nützlich und heilsam, wenn wir viele
solche Nicolaos, das ist, rechte auserwähl-
te Freunde Gottes hätten.*

Petrus Canisius 1585

Jeder Heilige kommt aus seiner Zeit und gehört ihr an; aber nach dem Tod beginnt für ihn nicht nur das neue selige Leben im Raum der Ewigkeit, sondern auch das Nachleben in der Zeit, in der er fortwährend Zeugnis ablegt für die Existenz und die Gegenwart Gottes. Bei der Heiligsprechung an Christi Himmelfahrt 1947 hat Papst Pius XII. in der Ansprache an die Schweizer Pilger Bruder Klaus *«einen von der göttlichen Vorsehung gesandten aktuellen Heiligen»* genannt.

I. Die Situation

Zwischen der Zeit Bruder Klausens, das ist der vorreformatorischen Kirchengeschichte, und der nachkonziliaren Zeit des 20. Jahrhunderts besteht — trotz wesentlicher Unterschiede in den Ansätzen und Auswirkungen — manche Ähnlichkeit. «Die Erschütterung der Kirche ging wie ein geheimes Beben durch die ganze Lebenszeit unseres Heiligen» (Konstantin Vokinger). Sind nicht auch eine gewisse Unruhe und Unsicherheit ein Symptom der Kirche der Gegenwart? Schuld an der Unruhe und Unsicherheit in der Kirche heute sind wohl das oft falsche Verständnis dessen, was in der Kirche wandelbar und was unwandelbar ist; eine falsch verstandene optimistische Anpassung,

wobei der von Papst Johannes XXIII. stammende Begriff des «Aggiornamento», der doch nichts anderes bedeutet, als das Geheimnis der Transzendenz der Kirche mit neuer ungebrochener Liebe sichtbar machen, Pate stehen muß; schließlich eine falsch verstandene Freiheit im Sinne einer Emanzipation vom kirchlichen Lehramt.

Wie jedem Heiligen, so wurde auch Bruder Klaus eine Auftragsgnade geschenkt, eine Gnade, die offenkundig eine Mahnung und ein Gegengewicht gegen Strömungen in Welt und Kirche seiner Zeit darstellte. Im Zeitalter des Persönlichkeitskultes der Renaissance war es seine wunderbare Selbstentäußerung in Demut und Gehorsam. Im Zeitalter ungeheurer Exzesse des Genußsuchts war es sein ergreifendes Beispiel völliger Armut und Abstinenz. Im Zeitalter bedrohlicher Verweltlichung war es sein Leben der immerwährenden Anbetung Gottes. Die Heiligen sind dazu bestimmt, die Quelle wahrer Heiligkeit rein zu erhalten oder wieder zu reinigen.

In der Unruhe und Unsicherheit der Kirchensituation unserer Tage hat der ungeschulte Laie Bruder Klaus nicht ein ausführliches Reformprogramm anzubieten. Was er uns — im Auftrag Gottes — zu bieten hat, das ist die ihm von oben eingegebene Weisheit seiner sicher überlieferten Worte und das Zeugnis seines demütig gelebten mündigen Christentums. Das ist zugleich die Hilfe, die der Heilige den von Indifferenz und innerer Leere bedrohten Menschen der Gegenwart zu leisten imstande ist.

Christliche «Mündigkeit» wird oft massiv mißverstanden als «Befreiung» des Laien aus der angeblichen Bevormundung durch den Klerus. Ein Blick in die Paulus-Briefe belehrt uns: Mündig ist der Christ, der die himmlische Gabe der Gotteskindschaft gläubig angenommen hat, der mit einem übernatürlichen Instinkt des gläubigen Gehorsams und der Demut dem in der Kirche weiterlebenden gekreuzigten und auferstandenen Christus zu dienen bereit ist (vgl. Röm 8. Gal 4—5). Eine Stelle aus dem Epheserbrief hilft uns hier noch etwas weiter: «Wir sollen nicht immer unmündige Kinder bleiben, ein Spiel der Wellen, von jedem Wind einer Lehre hin- und hergerissen, dem Würfelspiel der Menschen und ihren heimtückischen Täuschungsmanövern ausgesetzt. Wir sollen vielmehr in der Liebe bei der Wahrheit bleiben und so ganz und gar in Christus hineinwachsen, der das Haupt ist» (Eph 4, 14—15).

Der gehorsame, demütige «Gottesknecht und Prophet», wie ihn der Zeitgenosse Johannes Trithemius nennt: das ist der mündige Christ Bruder Klaus. Als «Gottesknecht» hat er uns vorgelebt, was er uns als «Prophet» immer wieder zu sagen hat. Was der Verfasser des Hebräerbriefes vom vorbildlichen Glauben des Patriarchen Abel schreibt, das kann auch von Bruder Klaus gesagt werden: *Durch seinen Glauben redet er bis heute, obwohl er längst tot ist*» (Hebr 11, 4).

II. Das Zeugnis des christlichen Lebens

Der Biograph Heinrich von Gundelfingen hat 1488 über Bruder Klaus geschrieben: «Durch gesunde und heilsame Zusprüche lehrte er seine Landsleute Gott fürchten und seine Gebote halten.

Er ermahnte sie, sie sollten sich an die Lehre ihrer Priester halten, selbst wenn diese kein gutes Beispiel gäben. Er bekräftigte seine Belehrung mit einem prächtigen Gleichnis: Wie man aus dem gleichen Brunnen, der verschiedene — bleierne, kupferne, silberne oder goldene — Röhren habe, das gleiche frische Wasser trinken könne, so könne man auch von guten und schlechten Priestern, die das Sakrament der Eucharistie verwalten, die gleiche Gnade empfangen, vorausgesetzt daß man selber würdig sei.» In diesem Zeugnis ist eine dreifache Weisheit verborgen.

1. Die Gottesfurcht

«Die Gottesfurcht ist der Anfang der Weisheit» (Ps 111, 10). Die Schulung in der Gottesfurcht gehört nach dem Kirchenlehrer Basilius zu den «ersten Schritten» auf dem Heilsweg. Der Ausdruck «Furcht» hat heute einen negativen Klang. Im alten Verständnis war es nicht so. Origenes erklärt schlechtweg: «Selig der Mann, der den Herrn fürchtet. Wer nicht fürchtet, ist nicht selig.» Wenn ein Mensch betroffen die Heiligkeit und Transzendenz Gottes erfährt, fühlt er sich nicht bedrückt, sondern gehoben und befreit vom Gefühl der Existenzangst. Keine Gottesfurcht hat nach dem heiligen Benedikt, wer Gott vergißt: «Auf der ersten Stufe der Demut hält man sich Gott stets mit Ehrfurcht vor Augen und hütet sich sehr, ihn zu vergessen» (vgl. Abt Georg Holz Herr, Die Benediktsregel).

Gottesfurcht ist also Betroffenheit und Ehrfurcht vor der Heiligkeit Gottes, Ehrfurcht vor allem, was heilig ist. Fehlen nicht vielen

Menschen von heute die Antennen für den Bereich des Heiligen? Ganz unrecht kann Dietrich von Hildebrand, ein Autor, der jenseits der falschen Alternative «Konservatismus-Progressismus» steht, wohl nicht haben, wenn er glaubt, daß viele Menschen «durch einen ahnungslosen Optimismus in Gefahr sind, die Gefahren unserer Zeit zu verharmlosen und zu ignorieren» (Das trojanische Pferd in der Stadt Gottes). Die Gefahr sehen: das ist nicht Pessimismus. Kaum etwas Schlimmeres könnte uns passieren, als wenn wir den Sinn für Ehrfurcht und Anbetung verlieren.

Bruder Klaus hat nicht nur die anderen zur Gottesfurcht ermahnt, sondern er besaß selber, wie Gundelfingen bezeugt, *«ein in der Gottesfurcht gefestigtes Gemüt»*. Papst Pius XII. hat anlässlich der Heiligsprechung von Bruder Klaus etwas Wesentliches über ihn ausgesagt: *«Wo Nikolaus von Flüe uns entgegentritt, ist er der gottesfürchtige Mensch.»*

2. Die Treue zu den Geboten Gottes

Nach Gundelfingen ermahnte Bruder Klaus seine Besucher auch, sie sollen die Gebote Gottes halten. Auch Heinrich Wölflin betont, daß er alle seine Ratschläge *«zur Ehre Gottes und zum Gehorsam gegen seine Gebote»* gegeben habe. Wir laufen heute Gefahr, die *«herrliche Freiheit der Kinder Gottes»* (Röm 8, 21) falsch zu verstehen und in den Geboten Gottes einen Zwang zu sehen, der nur dazu angeht, die vielgepriesene Freiheit zu schmälern. Es besteht ein tragisches Mißverständnis über das Verhältnis von Gebot und Freiheit. Hinter den Geboten steht das gewaltige Wort der Bibel: *«Ich bin der Herr, dein Gott»* (Dtn 5, 6). Wir gehören nicht uns, wir gehören Gott, der uns mit den Geboten nicht belasten, sondern frei machen will: frei von der Versklavung in unsere Leidenschaften, frei für seine Herrlichkeit der Gnade. Im ersten Petrusbrief stehen die klärenden Worte: *«Ihr seid frei, aber nicht um die Freiheit zum Deckmantel des Bösen zu gebrauchen, sondern als Knechte Gottes»* (1 Petr 2, 16). In der erwähnten Ansprache hat Papst Pius XII. gesagt: *«Nikolaus von Flüe verkörpert in wunderbarer Vollkommenheit den Einklang von irdischer und himmlischer Freiheit.»*

Bruder Klaus zeigte den Menschen, die zu ihm kamen, durch seine Mahnung und durch sein Beispiel den Weg zur wahren Freiheit. So



bezeugt der deutsche Benediktinerabt und Humanist Johannes Trithemius von ihm: *«In der christlichen Lebensmoral war er ein klarer, sicherer und ganz mit dem heiligen Evangelium übereinstimmender Berater, der durch Wort und Beispiel viele auf den Weg eines besseren Lebens brachte.»* Der Schwerpunkt dieser Aussage ist in der *«Übereinstimmung mit dem heiligen Evangelium»* zu sehen. Der gleiche Trithemius, dem wir wohl das schönste Bild der geistigen Gestalt des Bruder Klaus verdanken, weist an anderer Stelle (schon 1486) auf seine Vertrautheit mit dem Evangelium hin: *«Er ist ein Mann von scharfem Verstand, der zwar nicht lesen kann, aber dennoch, wie ein zweiter Antonius der Einsiedler, aufs beste den Sinn der Heiligen Schrift erfaßt.»* Sicher war Bruder Klaus kein gelehrter Bibelwissenschaftler; aber der von Wölflin bezeugte regelmäßige Kontakt mit Bruder Ulrich, der Priester war und eine kleine theologische Bibliothek (darunter auch die Evangelien) besaß, mag dem ungeschulten Laien mit der Zeit eine gewisse Sicherheit im Gespräch über praktische biblische Fragen vermittelt haben.

Was Bruder Klaus heute noch für uns so anziehend macht, das ist sein wacher Sinn für Recht und Gerechtigkeit. Wenn die Heilige Schrift einen Menschen als besonders gut bezeichnen will, dann sagt sie, wie vom heiligen Joseph, er sei ein *«gerechter Mann»*. Ein *«gerechter Mann»*, das war auch Bruder Klaus. Der um fünf Jahre ältere Jugendfreund Erni an der Halten bezeugt 1488, daß er *«alwegen die billicheyt lieb gehebt»**. Er ist, nach seinen eigenen Worten, als Richter *«nie vom Pfade der Gerechtigkeit abgewichen»*. Sein Gerechtigkeitssinn ist in die bildhafte Legende eingegangen. Johannes Trithemius bringt nicht nur den Verzicht auf die weltlichen Geschäfte, sondern auch — etwas einseitig vereinfachend — den Abschied von der Familie mit einem ungerechten Urteil, das er nicht verhindern konnte, in Zusammenhang. Die damit verbundene Legende von den Feuerflammen, die Nikolaus aus dem Munde ungerechter Richter hervorgehen sah, findet sich zuerst beim Chronisten und Biographen Hans Salat (1535).

Von Bruder Klaus ist eine Vision, eine innere Schau, überliefert, die uns zeigt, daß der Gerechte vor allem auch wahrhaftig ist. Walter

* allezeit die Gerechtigkeit geliebt habe.

Nigg hat auf die «bedrängende Aktualität» dieser Vision hingewiesen. Nikolaus sah *«den Pilatusberg in den Erdboden versinken, und offen lag die ganze Welt, so daß alle Sünden in der ganzen Welt sichtbar wurden. Es erschien eine große Menge von Leuten, und hinter den Leuten erschien die Wahrheit, und alle hatten ihr Antlitz von der Wahrheit abgewendet.»* Dann ist die Rede von einer Geschwulst, so groß wie zwei dicke Fäuste zusammen, an den Herzen dieser Menschen: *«Diese Geschwulst war der Eigennutz, der die Menschen verführt.»* In dieser Vision wird Bruder Klaus als Prophet erkennbar. Das mahnende und warnende Prophetentum ist heute noch seine eigentliche Sendung.

Reinhold Schneider hat 1946 auf die prophetische Sprache dieser Vision hingewiesen: *«Daß die Wahrheit auf seinem Antlitz stand; daß der Schrecken vor der Wahrheit sein Tun und Lassen beherrschte: das war seine Macht. Der Einsiedler sah das große Gebrest am Herzen; er sah die Angst, die Flucht der Menschen vor der Wahrheit.»* In diesen Zusammenhang fällt Licht von einem Wort Bruder Klausens: *«Wer do beleibet in der wahrheyt und verdreibt sein zeit in der liebe gottes, dem geschehe doch allezeit wol.»** Ein Wort des Herrn tritt erhellend hinzu: *«Wer die Wahrheit tut, der kommt zum Licht»* (Joh 3, 21).

3. In der Schule des Heiligen Geistes

Gundelfingen bemerkt, daß Bruder Klaus das Gleichnis von den Brunnenröhren *«aus der Schule des Heiligen Geistes»* empfangen habe. Dieses Gleichnis ist mehr als nur ein schönes Bild, auch alles andere als eine fromme Apologie der Menschlichkeiten der Priester. Es rührt an das Geheimnis der Kirche. Der Apostel Paulus nennt den Gekreuzigten *«ein Aergernis für die Juden und eine Torheit für die Heiden»* (1 Kor 1, 23). Dürfen wir nicht vom «Aergernis», das heißt von dem unfäßbaren, herausfordernden Geheimnis der Menschwerdung und des fortlebenden gekreuzigten Christus, das ist der Kirche, sprechen? Das Wort «Kirche» begegnet heute einer vielfachen Skepsis. Viele Katholiken sind in den Zustand einer Art Schizophrenie geraten, in-

* Wer in der Wahrheit bleibt und seine Zeit in der Liebe Gottes verbringt, dem geschieht allzeit wohl.

dem sie sich von dem, was sie selber sind, nämlich Kirche, mit der schlagwortartigen Anklage, die Kirche habe versagt, künstlich distanzieren. Bruder Klaus ist der vorbildhafte mündige Christ, der die Kirche als das Geheimnis des Göttlichen in Menschengestalt ernst nimmt und annimmt. Dieser ungeschulte, aber gescheite und fromme Laie übernimmt volle Mitverantwortung und kann sich das selbstgerechte Sichder-Kirche-Gegenüberstellen nicht leisten. Er wird vielmehr Christus ähnlich und opfert sich für seine Kirche. Es lag ihm auch ferne, einen Gegensatz zwischen der Kirche als mystischer Gemeinschaft und ihrer hierarchischen Erscheinung zu konstruieren. Im persönlichen Verhältnis zu den Geistlichen seiner engeren Heimat unterschied Bruder Klaus zwischen dem Priester und der Privatperson: er hatte immer, als Laie und als Eremit, eine uneingeschränkte Hochachtung vor dem sakramentalen Charakter des priesterlichen Standes, der er 1469 einem ungenannten Predigerbruder gegenüber im Vertrauen Ausdruck gab: *«Vor allen Menschen liebte und ehrte ich das königliche Priestertum, das heißt die Priester Christi, so daß ich im Priester immer einen Engel Gottes zu sehen glaubte. Ich meine, erst dadurch bin ich zu der großen Ehrfurcht und Verehrung für das heiligste Sakrament des Leibes und Blutes Jesu Christi gekommen.»* — Für die geistliche Seelenführung aber wählte er jene aus, denen er das Vertrauen schenken konnte. Der Leutpriester seiner Heimatpfarre, die ohnehin bis 1446 verwaist war, gehörte nicht zu ihnen. Die Priester seines Vertrauens waren Pfarrer Heimo am Grund von Kriens, dessen Bedeutung für die geistliche Entwicklung Bruder Klausens nicht überschätzt werden kann, und Oswald Isner, Pfarrer seiner Adoptivkirche in Kerns, der erst zu Beginn des Eremitenlebens in engeren Kontakt zu ihm getreten zu sein scheint.

Wertvoll ist Bruder Klausens Zeugnis in der Aktualität der Kirche damals und heute auch durch die Tatsache, daß er sich der Kirche nicht entfremdete, um außerhalb der Kirche ein frommes Christenleben zu führen. Der reformierte Chronist Johannes Stumpf bezeugt 1546 ausdrücklich: *«Er hat seine leutkirchen auch allezeit besuoht und sich nie davon abgesündert. — Ein fromm und einig* läben sün-*

dert den menschen wol ab von der welt, aber nit von der liebe und gemeinsame der heiligen und christlichen kirchen und gmeind gottes.»

Wie schon angetönt, ist Bruder Klaus durch seine *«große Ehrfurcht und Verehrung für das Heilige Sakrament»* ein lebendiger Zeuge für dieses Herzstück des christlichen Glaubens. Sein Wunderfasten hat er mit dem *«uffenthalt»*, den er aus der heiligen Eucharistie empfangt, erklärt. Und Johannes Trithemius weiß zu berichten, was er selber miterlebt hat: *«Wir sahen, wie beredt er mit einem Magister (Doktor der Theologie) über das Altarssakrament diskutierte, worüber dieser, der vor lauter nachdenkendem Studium den kirchlichen Erklärungen keinen Geschmack abzugewinnen vermochte, sich nicht genug verwundern konnte.»* Trithemius bezeugt auch, sicher aus eigener Erfahrung, wie katholisch und originell er gelehrten Männern (Theologen), die ihn mit spitzfindigen Fragen versuchen wollten, antwortete, *«so daß kein Gottesfürchtiger sich dem Eindruck entziehen konnte, die Gnade des Heiligen Geistes wohne, spreche und wirke in diesem Manne.»*

Bruder Klaus ist in der Notsituation der sichtbaren Kirche, wie er sie erleben mußte, nicht ein polternder Reformprediger geworden wie Girolamo Savonarola, sondern er war der demütige Büsser wie Bruder Franz von Assisi, der das Leiden Christi und die Wunden seiner Kirche an seinem abgetöteten Leibe mitrug. Wenn je der von Heinrich Federer angestellte Vergleich zwischen Bruder Franz und Bruder Klaus, zwischen dem Armen von Assisi und dem *«Poverello des Nordens»* richtig ist, dann in der angetönten Beziehung. Bruder Klaus hat keine *«Hymnen an die Kirche»* gedichtet, aber er hat ein demütiges Ja zu Jesus Christus in der Menschengestalt der Kirche gesagt. Für ihn galt die Ueberzeugung der Kirchenväter: *«Wer die Kirche nicht zur Mutter hat, kann Gott nicht zum Vater haben»* (Cyprian, Die Einheit der katholischen Kirche). So hat Gundelfingen Bruder Klaus mit vollem Recht einen *«Schüler des heiligen Geistes»* genannt.

Das II. Vatikanische Konzil übernimmt eine Formulierung des heiligen Augustinus und nennt Maria *«Mutter der Glieder Christi»* (Dogmatische Konstitution über die Kirche). Als lebendiges Glied Christi fühlte sich Bruder Klaus der Mutter Jesu in tiefer Gläubigkeit verbunden. Sein überliefertes kurzes Wiederholungsgebet *«Jesus-Maria»* berechtigt uns, bei ihm von einer marianisch geprägten Jesus-Frö-

* einsames

migkeit zu sprechen. Es kommt seinem schlicht-naiven religiösen Empfinden entgegen, wenn der Rat von Solothurn im Dankesbrief an den Friedensvermittler schreibt: *«Wir sind bericht, wie das ir von gnaden des allmechtigen gotesß und siner lieben muoter frid, ruow und einhelligkeit in der gantzen Eidgenossenschaft habent gemacht durch iwer rat und underrichtung*.»*

Ob Bruder Klaus je eine Marien-Erscheinung gehabt hat oder nicht, das ist für sein christliches Zeugnis belanglos. Für die diesbezügliche Fama ist der Biograph Joachim Eichorn verantwortlich, der 1607 den Bau der untern Ranft-Kapelle auf einen Wunsch des Bruder Klaus zurückführt und ein Jahr später die Wahl des Ortes mit einer daselbst geahbten Erscheinung der Muttergottes in Zusammenhang bringt, von welcher keiner der Biographen des 16. Jahrhunderts etwas zu berichten weiß. Lassen wir darum die legendäre Marienerscheinung! Einen viel größeren Zeugniswert für Bruder Klausens Marien-Frömmigkeit hat eine ergreifende Vision, die dem Passionsmystiker zuteil wurde und die den Geist des «Stabat mater» atmet: *«Der Mensch»* (gemeint ist Bruder Klaus) *unterbrach seinen Schlaf, um Gott für sein Leiden und seinen Martertod zu danken. Er fand darin Trost und Freude. Als er im Begriffe war, wieder einzuschlafen, während er sich noch wach fühlte, war es ihm, als gelangte er in einen großen Saal. Da kam eine schöne, große Frau durch den Palast. Sie legte ihm beide Arme auf die Schultern und drückte ihn mit überströmender Liebe an ihr Herz, weil er ihrem Sohn in der Not so treu geholfen habe»* (Gekürzt wiedergegeben). Wer die sinnenhafte Schönheit dieser Vision und die reiche Menschlichkeit des Visionärs und damit den Zeugniswert dieses Erlebnisses nicht zu begreifen vermag, der überdenke, was Franz von Sales 1609 an Johanna Franziska von Chantal geschrieben hat: «Mir ist die eingebildete Gefühllosigkeit jener, die nicht zugeben wollen, daß wir Menschen sind, immer als Hirnge-spinst erschienen.» Bruder Klaus ist in der «Schule des Heiligen Geistes» zum frommen Marien-Verehrer und so zum zart und tief empfindenden innerlichen Menschen herangereift.

* Wir haben vernommen, daß Ihr mit der Gnade des allmächtigen Gottes und seiner lieben Mutter in der ganzen Eidgenossenschaft durch Euren Rat und Eure Anweisung Frieden, Ruhe und Einigkeit zustandegebracht habt.

III. Der christliche Gehorsam

Eine auffallend große Rolle spielt im Leben und in den Äußerungen Bruder Klausens der Gehorsam. Dem Weihbischof von Konstanz gegenüber, der 1469 in den Ranft gekommen war, um die Kapelle zu weihen und das Wunderfasten des Eremiten zu prüfen, gab er auf die Frage, was in der heiligen Christenheit das allerbeste und verdienstlichste sei, zur Antwort, *«das were der heylige gehorsam»* (nach Hans von Waldheim). Dieses Detail der Prüfung wird auch durch Wölflin, der Waldheim sicher nicht kannte, überliefert. In diesen Zusammenhang gehört auch das Wort im Brief an den Rat von Bern: *«Gehorsam ist die gröst er, die in himel und erdrich ist*.»* Es widerspricht durchaus dem Geiste Bruder Klausens, wenn ein neuerer Autor die konkrete Form der Prüfung des Wunderfastens durch die kirchliche Autorität als «unfairen Eingriff» und als «frivoles und unspirituelles Experiment» bezeichnet (J. Hemleben).

1. Gehorsam gegenüber dem Anruf Gottes

Zum Verständnis dessen, was Bruder Klaus im tiefsten unter Gehorsam verstand, bietet er selber den Schlüssel mit dem schon aus seiner Jugend überlieferten Wort: *«got woltt es also gehept han»*** (Erni Rorer). Bruder Klaus sah sein Leben allezeit unter einem höheren Befehl, den der Bauer in der Stimme aus der Wolke vernahm: *«er sollte sich ergeben in den willen gottes»* (überliefert durch Welti von Flüe). Die große Entscheidung des Fünfzigjährigen war ein heroischer Akt des Gehorsams, den Paulus den «Gehorsam des Glaubens» (Röm 1, 5) nennt. Hierin gleicht Bruder Klaus dem Vater Abraham, *«der im Glauben gehorchte, als er gerufen wurde»* (Hebr 11, 8). Gundelfingen macht auf diesen Gehorsam Bruder Klausens aufmerksam: *«Er erkannte, daß ein nach innen gerichteter Mensch dem inneren Menschen sich ganz unterwerfen und gehorchen müsse.»* In diesem Gehorsam *«ließ er alles zurück: Gattin und Kinder, Hab und Gut und — die Sehnsucht darnach»*, und ging in die Einsamkeit des Ranftes.

* Gehorsam ist die größte Ehre, die es im Himmel und auf Erden gibt.

**So ist es Gottes Wille.

2. Der kirchliche Gehorsam

Die Begriffe «hören», «horchen», «gehorschen» und «gehorsam» sind stamm- und sinnverwandt. Der gehorsame Christ horcht auf Gott; auf Jesus Christus, dessen Speise es war, «den Willen dessen zu tun, der ihn gesandt hatte» (Joh 4, 34); auf die Kirche, die der mystische Leib Christi ist (Eph 1, 23); auf das Konzil, in dem der Heilige Geist durch die Kirche gesprochen hat (vgl. Apg 15, 28). Nirgendwo ist Bruder Klausens Mahnung zum Gehorsam notwendiger als in der Aktualität der Kirche heute. Bruder Klaus hat nicht nur zur Treue gegen die Gebote Gottes, sondern auch zum Gehorsam gegen die Lehre der Kirche gemahnt.

Heinrich Wölflin schreibt: «Wenn einfache Leute zu ihm kamen, um ihn über das göttliche Gesetz zu befragen, antwortete er gütig, ein jeder möge die evangelischen Lehren seines Seelsorgers in ernstem Gemüte bewahren und nach seinen Kräften auszuführen suchen.»

Gehorsam ist nicht möglich ohne echte Demut. Auch hiefür ist Bruder Klaus Zeuge. Der spätere berühmte Straßburger Münsterprediger Johannes Geiler von Kaisersberg fragte den Eremiten mit bezug auf sein strenges Leben, ob er nicht fürchte, zu irren oder zu fehlen, und er erhielt die Antwort: «Wann ich hab demuot, und den glauben, so kan ich nit fehlen*.» — Wie ist Papst Johannes XXIII. ein Segen für die Kirche geworden? Durch das, was er in einem Brief als christliche Grundhaltung bezeichnet hat: «Durch Uebung des Gehorsams und der Demut.» — «Gehorsam und Friede» lautete seine Devise schon als Bischof. Gehorsam und Friede, das sind zwei Grundthemen in den Mahnungen Bruder Klausens. Albrecht von Bonstetten, der ihn Ende 1478 besuchte, schreibt: «Er lopt hoch gehorsammigkeit und den frid**.» Durch seinen demütigen Gehorsam ist Bruder Klaus zum inneren Frieden gelangt. Nur daraus erklärt sich der Erfolg seiner politischen Friedensvermittlung in der Stunde der Ratlosigkeit.

Noch der Biograph Ulrich Witwyler, der spätere Abt von Einsiedeln, hat 1571 den Ruhm des Bruder Klaus darin gesehen, «daß er so standhaftig inn der gehorsam gottes unnd der kirchen bliben***». Die

* Wenn ich Demut und Glauben habe, so kann ich nicht fehlen.

** Er lobt sehr Gehorsam und Frieden.

*** daß er standhaft im Gehorsam gegen Gott und die Kirche verblieben.

gegenreformatorische Tendenz dieser Aussage ist allerdings unverkennbar.

IV. Der Primat des Gebetes

«Sein Gebet ist noch größer als seine Tat» (Adrienne von Speyr). Mit diesem Satz ist das gemeint, was Romano Guardini einmal als «Primat des Logos vor dem Ethos» bezeichnet hat. Das Gebet kommt vor dem Tun. Aber das Tun muß dem Gebet entsprechen, gemäß dem Wort des Apostels Johannes: «Wer Gott liebt, soll auch seinen Bruder lieben» (1 Joh 4, 21).

Bruder Klausens Beten ist die Antwort seines Glaubens auf den Anruf Gottes. Die Quellen überliefern, daß schon der junge Bauernsohn nach getaner Arbeit sich allein zum Gebet zurückzog. Vom Ehemann und Familienvater weiß sein Sohn Hans zu berichten: «Am abent ist er allwegen mit sinem hußvolk nidergangen, aber alle nacht, wan er ye erwachet, so horte er, das sin vatter wider uffgestanden was in der stuben by dem offen und bettet, byß das er in den Raufft gieng*.» Nach einer späteren Ueberlieferung soll er oft des Nachts, auch in Regennächten, zur nahen Sankt-Niklausen-Kapelle hinaufgestiegen sein, um dort zu beten. Im gotischen Bilderzyklus aus dem Leben und Leiden Jesu fand der Analphabet das himmlische Bilderbuch, in dem er lesen konnte. Eine kleinere «Armenbibel» stellten für den Eremiten die «Gemälde und Figuren» in der Ranft-Kapelle dar, die durch Albrecht von Bonstetten bezeugt werden, der 1478 Bruder Klaus besuchte. In der Zeit seiner seelischen Not, die dem radikalen Verzicht vorausging, zog er sich — nach seiner eigenen Aussage — oft zum Gebet in den Ranft, an den «stillen Ort seiner Leidensbetrachtung», zurück. Und für den Eremiten war der Ranft, nach Wölflin, der von der Vorsehung zum immerwährenden «Lobpreis Gottes» bestimmte Ort.

Bruder Klaus pflegte während seines ganzen Lebens das «immerwährende Gebet», das Jesus seinen Jüngern empfohlen (Lk 18, 1) und das Paulus den jungen Christen ans Herz gelegt hatte: «Betet

* Am Abend ist er immer mit seiner Familie zur Ruhe gegangen; aber jedesmal, wenn er nachts erwachte, hörte er, daß sein Vater wieder aufgestanden war und beim Ofen in der Stube betete, bis er in den Ranft ging.

ohne Unterlaß» (1 Thess 5, 17). Wölflin schreibt von den «innigen Betrachtungen und dem unablässigen Gebet», Johannes Trithemius von den «vielen heiligen Nachtwachen und der ununterbrochenen Gebetsverbundenheit mit Gott» bei Bruder Klaus. Seine Größe besteht darin, daß er den Vorrang des Gebetes und des inneren Lebens bekräftigt und so das Gleichgewicht zwischen dem Verlangen nach Gott allein und der Offenheit gegenüber allen Dingen, die die Menschen an ihn herantrugen, bewahrt hat. Das macht das Geheimnis seiner Anziehungskraft aus: die wundersame Harmonie von schlichter Menschlichkeit und mystischer Gottesfreundschaft, von Natur und Uebernatur, entstanden auf dem Boden völliger Selbstentäußerung und reinsten Gottesliebe. Diese Harmonie, das ist sein Friede: «Fried ist allwegen in got, wan got der ist der fride und fride mag nit zerstört werden*.»

Bruder Klaus trägt auf allen Bildern das Symbol und Instrument seines immerwährenden Betens in der Hand: die Paternosterschnur, später Bätti oder Noster genannt. Er kannte zwar den Rosenkranz im heutigen Sinn des Leben-Jesu-Rosenkranzes mit formulierten «Geheimnissen» noch nicht, obwohl dieser in Trier und Köln bereits bekannt war. Ob er mündlich betete oder mentaliter betrachtete, immer bediente er sich dabei des Paternosters, weniger in der Funktion eines Zählgerätes als der einer Konzentrationshilfe. Ein neuerer Forscher nennt den Rosenkranz das «Jesusgebet des Westens». Bruder Klaus kann uns den Weg zu einem sinnvollen meditativen Rosenkranz-Beten zeigen. Seit den Anregungen von Romano Guardini (1940) mehren sich die Versuche, den Rosenkranz aus der seit dem Ende des 15. Jahrhunderts üblichen Einengung auf 15 «Geheimnisse» herauszuführen und zu einem vertieften «Beten des Evangeliums» in thematischen Rosenkranz-Meditationen zu gelangen.

Was Petrus Canisius, der seinen Lebensabend zu Freiburg im Uechtland verbrachte, 1585 geschrieben hat, das ist heute nicht weniger aktuell als damals: «Wie wäre es uns und dem ganzen Lande so nützlich und heilsam, wenn wir viele solche Nicolaos, das ist, rechte auserwählte Freunde Gottes hätten!»

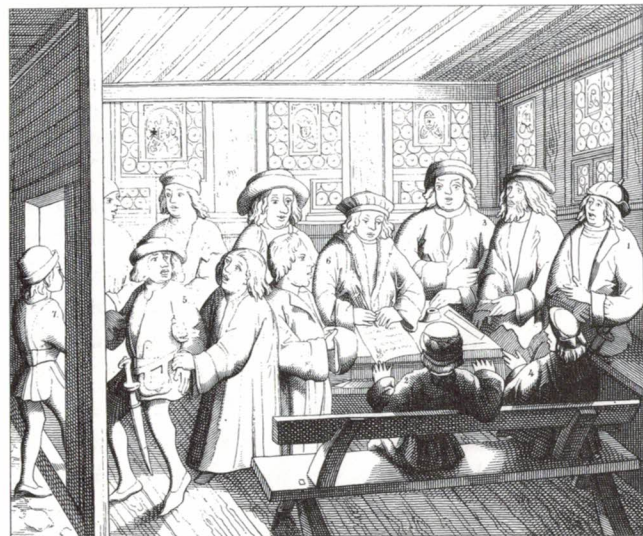
* Friede ist allezeit in Gott, denn Gott ist der Friede, und Friede kann nicht zerstört werden.

Quellen und Literatur

Robert Durrer, Bruder Klaus. Die ältesten Quellen über den seligen Nikolaus von Flüe, sein Leben und seinen Einfluß. Sarnen 1917–1921. — Adalbert Wagner, Ein Beitrag zur Bruder-Klausen-Forschung. In Festschrift Robert Durrer, Stans 1928. — Bibliothek der Kirchenväter Bd 34. Kösel 1918. — Acta Apostolica Sedis 1947. — Karl Rahner/Herbert Vorgrimmler, Kleines Konzilskompendium. Herder-Bücherei Bd. 270–273. Herder 1968. — Johannes XXIII., Briefe an die Familie. Herder-Bücherei Bd. 400. Herder 1971. — Dietrich von Hildebrand, Das trojanische Pferd in der Stadt Gottes. Regensburg 1969. — Reinhold Schneider, Herrscher und Heilige. Hegner 1953. — Rupert Amschwand, Das Bätti des heiligen Bruder Klaus. In: Obwaldner Geschichtsblätter Heft 15. Sarnen 1980. — Rainer Scherschel, Der Rosenkranz — das Jesusgebet des Westens. Herder 1979. — Athanas Recheis, Das gebete Evangelium. Wien-Linz-Passau o. J. Der vorliegende Aufsatz über das Zeugnis des Bruder Klaus in der Aktualität der Kirche heute ist die erweiterte Neufassung von zwei Vorträgen (1977 und 1980).

P. Rupert Amschwand

Zum Bild Seite 101: Bruder Klaus, Kopfstudie 1941 von Maurice Barraud zum Wandgemälde im Bundesbriefarchiv zu Schwyz.



So hat Diebold Schilling in der Luzerner Chronik, vollendet 1513, Bruder Klausens Friedensvermittlung dargestellt. Holzschnittreproduktion von 1852.

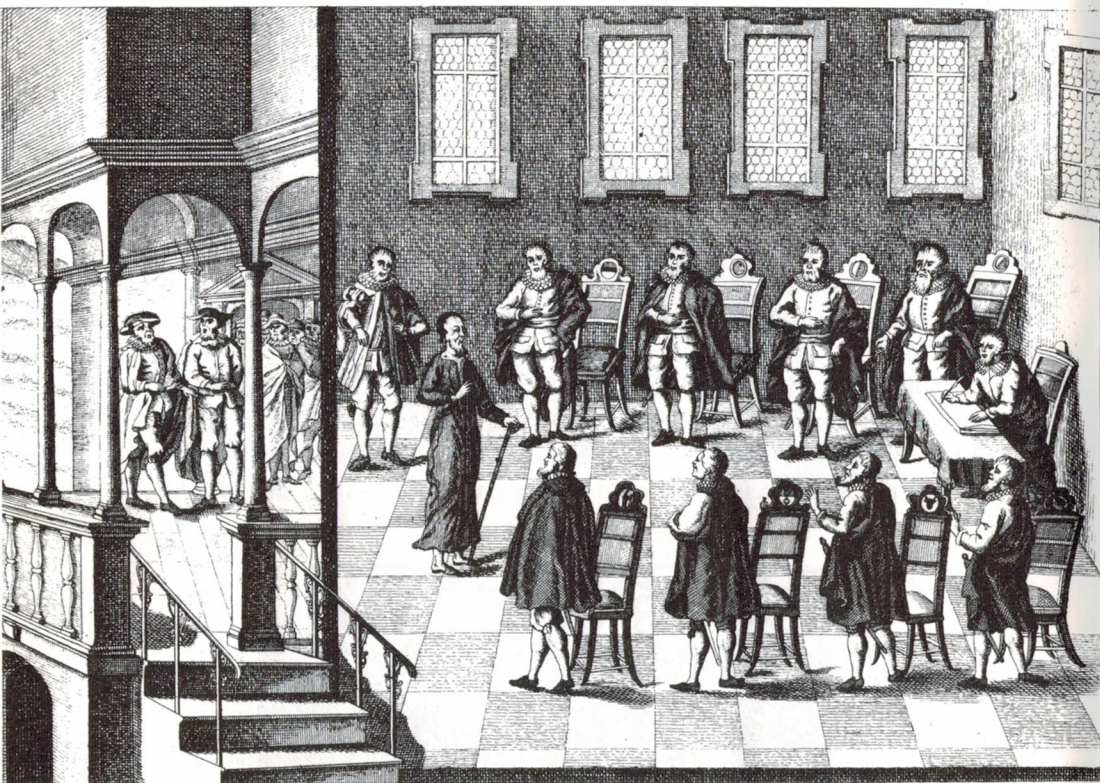
Zu den bildlichen Darstellungen der Friedensvermittlung des Bruder Klaus

Es unterliegt längst keinem Zweifel mehr, daß das Vermittlungswerk Bruder Klausens nicht durch sein persönliches Erscheinen auf der Tagsatzung zustandekam. Pfarrer Heimo am Grund, der im kritischen Augenblick in den Ranft geeilt war, brachte «brüder Clausen rat und meynung» nach Stans. Die allgemeine Verehrung für den Eremiten war die Voraussetzung für das «Wunder von Stans», dem sein «bisher diskret verborgenes, mystisch verklärtes Wirken» vorausging.

Die älteste bildliche Darstellung der Friedensvermittlung findet sich in der Luzerner Chronik (1513) des Augenzeugen Diebold Schilling: ein Doppelbild, dessen obere Hälfte den Priester bei Bruder Klaus im Ranft zeigt, während auf der unteren Hälfte der gleiche



Bruder Klaus nimmt den Eidgenossen den Bundesschwur ab. Holzschnitt im «Weltspiegel» des Valentin Boltz von 1550, wohl Prototyp der späteren Darstellungen der Tagsatzung zu Stans 1481.



Nachstich von 1775 des Stultzschen Oelgemäldes von 1650 im Rathaus zu Stans, der ältesten traditionellen Darstellung der Friedensvermittlung. Ausschnitt.

Priester den Rathaussaal betreten hat (vgl. Abb.). Mit der Zeit kam es zu einer vereinfachten Darstellung des komplizierten Vorgangs: der Ratgeber erscheint persönlich in der Ratsversammlung. Das «ist in den psychologischen Gesetzen volkstümlicher Historie, die komplizierte Vorgänge vereinfacht und logisch konzentriert, begründet» (R. Durrer). Als Prototyp dieser späteren Darstellungen der Stanser Tagsatzung, obwohl in keinem Zusammenhang damit stehend, darf der Holzschnitt im «Weltspiegel» des Valentin Boltz von 1550 angesehen werden: Bruder Klaus steht mit erhobenen Schwurfingern

unter den schwörenden Eidgenossen und nimmt ihnen den Bundes-schwur ab (vgl. Abb.).

Die älteste bildliche Darstellung der Friedensvermittlung mit Bruder Klaus in der Ratsversammlung ist das sogenannte Stultzsche Oelgemälde von 1650 im unteren Gang des Stanser Rathauses. Ein Nachstich dieses Gemäldes findet sich in Johannes von Müllers «Merckwürdigen Ueberbleibseln» Fasz. III von 1775 (vgl. Abb.). Ein Verzeichnis der Vermittlungsdarstellung bis zum Ende des 18. Jahrhunderts findet sich im ikonographischen Werk von Paul Hilber und Alfred Schmid: Niklaus von Flüe im Bilde der Jahrhunderte (1943). In den Zyklen des 16.—18. Jahrhunderts fehlt die Friedensvermittlung. Die für das 19. Jahrhundert repräsentative Darstellung der Stanser Tagsatzung ist der von Johann Martin Esslinger geschaffene Kupferstich, für den der pathetisch-romantische Historienmaler Ludwig Vogel 1813 die Vorlage schuf (vgl. Abb.). Die letzte bedeutende Tagsatzungsdarstellung schuf 1904 Anton Stockmann im Vorzeichen der Sachsler Pfarrkirche.



Das repräsentative Tagsatzungsbild des 19. Jahrhunderts. Kupferstich von Johann Martin Esslinger nach der Vorlage von Ludwig Vogel.

Nikolaus von Flüe,

oder

die gerettete Eidsgenossenschaft, in fünf Aufzügen,

von

Joseph Ignaz Zimmermann,

Professor zu Luzern.



L u z e r n ,

gedruckt und verlegt

bey Joseph Alons Salzmann,

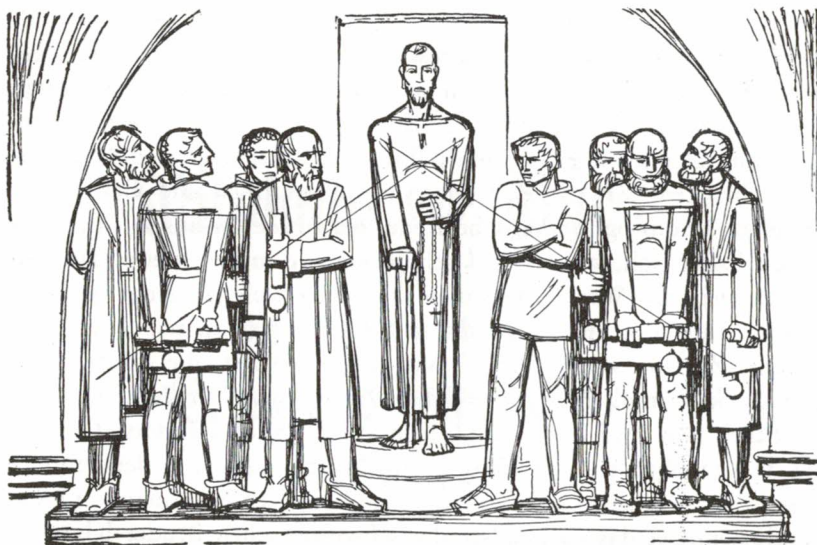
1 7 8 1.

Titelblatt von Josef Ignaz Zimmermanns Schauspiel von 1781.
Zum Kupferstich: Bruder Klaus steht in der Geste des antiken Rhetors
vor den Tagsatzungsgesandten.

Vom 17. Jahrhundert an hat kein Chronist und kein Biograph mehr an der persönlichen Gegenwart des Vermittlers in Stans gezweifelt. Von Joachim Eichorn an (Wölflin-Ausgabe 1608) lassen alle Autoren den Eremiten in der Ratsversammlung seine durch verschiedene Quellen überlieferten politischen Ratschläge und Mahnungen anbringen. Mit der Zeit geben die Biographen und Geschichtsschreiber eine programmatische Rede, die Bruder Klaus in Stans gehalten haben soll, wieder und schmücken sie immer weiter aus. Zu den historischen Werken kommen die Schauspiele. In einer späteren Umarbeitung des 1601 erstmals in Sarnen aufgeführten Spiels von Johann Zurflüe wurde die Tagsatzung eingefügt, die künftig das Kernstück fast aller Bruder-Klausen-Spiele war. In Johann Mahlers Stück von 1615 trat — im Gegensatz zu Jakob Gretsers «Comodia de vita Nicolai» von 1586 — der Mystiker stark in den Hintergrund, im Vordergrund steht der politische Friedensmann. Oskar Eberli nennt es das nationalste der schweizerischen Bruder-Klausen-



Vorstudie von Anton Stockmann zum Tagsatzungsbild im Vorzeichen der Sacher Pfarrkirche. Privatbesitz Luzern.



Skizze von Hans von Matt zum Tagsatzungsrelief unter der Orgelempore der Pfarrkirche zu Stans.

Spiele der alten Zeit. Einige alte Stücke bringen ausschließlich die Stanser Tagsatzung, die im persönlichen Auftreten des Einsiedlers einen effektvollen Höhepunkt erreicht, zur Darstellung. Einige Beispiele: «Nikolaus von Flüe, Retter der helvetischen Staaten» von unbekanntem Verfasser, aufgeführt in Stans 1781; «Nikolaus von Flüe oder die gerettete Eidgenossenschaft» von Josef Ignaz Zimmermann, aufgeführt in Luzern 1781 (vgl. Abb.); «Niklaus von Flüe oder die gerettete Eidgenossenschaft» von Ignaz von Flüe 1806; «Der Tag zu Stans» von Josef Ignaz von Ah, aufgeführt in Stans 1881.

Diese Schauspiele und Ludwig Vogels Stich haben die Vorstellung von dem unter die Streitenden tretenden Friedensstifter so sehr in den Gemütern verankert, daß die Forschungsergebnisse Josef Schnellers (1838/1852) und Philipp Anton von Segessers (1854/1879) vielen wie eine respektlose Entmystifizierung ihres «vielseligen Landesvaters» erscheinen mochte.

In den letzten Jahrzehnten haben Künstler versucht, das historische Forschungsergebnis mit der traditionellen Darstellung zu har-

monisieren, indem sie, wie Hans von Matt und Giuseppe Haas-Triverio, versuchten, Bruder Klaus als eine unkörperliche Vision in der Mitte der Tagsatzungsgesandten zu zeigen. Bei von Matts Relief in der Stanser Pfarrkirche schwebt die Gestalt des Vermittlers wie eine Erscheinung über der geballten Masse der Streitenden (vgl. Abb.). Anders löst Cäsar von Arx im Schauspiel «Der heilige Held» (1936) die Schwierigkeit: Bruder Klaus hält dem ratsuchenden Heimo am Grund einen geknoteten Strick hin mit dem Auftrag, man solle diesen Knoten auflösen. «Nichts leichter als das», meint der Pfarrer, worauf Bruder Klaus mit einem Ruck den Strick straff zieht: «Nichts schwerer als das, wenn jeder an seinem Ende festhält!» So sieht der moderne Dramatiker «brüder Clausen rat und meynung»: Nachgeben, entgegenkommen!

P. Rupert Amschwand

Informationswoche für kirchliche Berufe

Am 25. Juli dieses Jahres nahmen sieben Schüler aus unserem Kollegi mit Pater Dominik die Reise nach Bozen in Angriff. Nach einer längeren Autofahrt erreichten wir das Benediktinerkloster in Gries bei Bozen.

Nachdem sich jeder eingerichtet hatte, suchten wir uns den Weg durch die verschlungenen Klostergänge zum Chorgebet, das wir während der ganzen Woche meistens besuchten.

In den folgenden Tagen diskutierten wir jeweils morgens über verschiedene Themen wie Zölibat, Sendung, Berufung, Studienorte und Anforderungen. Dabei erklärten uns verschiedene Patres Begriffe und führten uns in das betreffende Thema ein.

Nachmittags unternahmen wir gemeinsame Autofahrten in die nahen Dolomiten und in die nähere Umgebung, wir lernten Bozen besser kennen und besichtigten unter der kundigen Führung von Pater Plazidus das Kloster und sogar den Weinkeller — Das Kloster lebt ja vom Weinbau.

So verging diese gemütlich-besinnliche Woche für alle zu schnell. Der Glaube an Christus und die Freundschaft unter uns wurden von neuem stark gefestigt.

Am folgenden Sonntag traten wir dann ungern die Heimfahrt in die Schweiz an, wo wir glücklich und gut ankamen.

Allen, die zum guten Gelingen dieser eindrucksvollen Woche beigetragen haben, besonders Antonio Hautle, P. Dominik, Abt Dominikus und dem Konvent sei herzlich gedankt!

So mögen diese Tage in einer anderen Gemeinschaft für jeden von uns eine unvergeßliche Woche im Leben bleiben! TW

Erlebnisreiches Herbstlager der Missionssektion des Kollegiums Sarnen

Bereits zum zweiten Mal verbrachten rund 20 Jugendliche unseres Kollegiums ein Herbstlager in christlicher Gemeinschaft. Diesmal widmeten wir uns in der Woche vom 11. bis 16. Oktober in

Lungern dem Thema «Danken». Wir mußten feststellen, daß vieles, was um uns existiert selbstverständlich und das Danken zur Gewohnheit geworden ist. Auf die Frage, wie oft wir «heute» schon bewußt gedankt haben, fiel uns die Antwort schwer. In Gottes freier Natur und beim Meditieren wurden wir uns immer mehr bewußt, welchen Dank wir eigentlich Gott schulden. Konkret erlebten wir dies auf Wanderungen, bei denen wir die Schönheit der Natur und die Kameradschaft mit dem Mitmenschen neu entdeckten.

Wir sind in den Alltag zurückgekehrt. Was bleibt, sind die unvergeßlichen Erinnerungen, die Dankbarkeit gegenüber Gott und den Mitmenschen und die Hoffnung, daß die erlebte Gemeinschaft uns weitertragen wird.

So wagen wir es denn, auf das Leitmotiv unseres Lagers zu bauen:

*Vom Herrn kommt mir Hilfe,
der Himmel und Erde gemacht hat.*

Norbert B.

Jugend-Wirtschaftswettbewerb — Schlußfeier in Bern und Murten

Am 5. Oktober reisten wir (Priska Isenschmid, Melchior Etlin und Ursi Christen) als glückliche Gewinner vom diesjährigen Jugend-Wirtschaftswettbewerb an die Schlußfeier nach Bern.

Rund 80 Jugendliche aus der ganzen Schweiz waren zu dieser Feier eingeladen. Nach einer offiziellen Begrüßung und einem reichhaltigen Mittagessen besichtigten wir in kleineren Gruppen einen von uns ausgewählten Betrieb. Etwas müde, aber dennoch begeistert fuhrten wir dann nach Murten, wo wir in einem erstklassigen Hotel untergebracht waren. Nach einem Apéro und einem ausgezeichneten Nachtessen durften wir die gewonnenen Preise entgegennehmen (darauf hatten wir uns schon lange gefreut!). Mit Unterhaltungsmusik und Tanz endete für uns ein unvergeßlicher Tag.

Am nächsten Morgen spielten wir Minigolf und besichtigten schließlich noch das Historische Museum von Murten. Nach dem Mittagessen hatten wir noch genügend Zeit, um durch das schöne

Städtchen Murten zu bummeln. Gegen Abend verabschiedeten wir uns und stiegen zufrieden und gut gelaunt in den Zug. Weiter ging's in den Jura (so etwas wie eine Matura-Reise!). Ursi Christen

Matura-Reise 1981 — einmal anders

Les Genevez, ein kleines, abgelegenes, doch typisches Dörfchen in den Freibergen, war dieses Jahr das Ziel unserer Matura-Reise. Ganz entgegen dem herkömmlichen Brauchtum, wählten wir unser Matura-Reiseziel nicht an irgend einem exotischen Ort im Ausland, sondern entschlossen uns für den unbekannten bekannten Jura. Die Teilnahme an unserem Westschweizer Ausflug war für jeden von uns völlig fakultativ. Daß uns aber die ganze Familie Fußen begleitete, freute uns ganz besonders.

In kürzeren und ausgedehnteren Wanderungen erlebten wir den noch herbstlichen Jura, wobei wir natürlich immer darauf bedacht waren, das wirtschaftliche Moment nie außer acht zu lassen (schon aus reiner Solidarität zu unserem famosen Wirtschaftslehrer). Da uns Les Genevez punkto Unterhaltung und Ausgangsmöglichkeiten nicht viel bieten konnte, gestalteten wir uns unsere Abende selber. Diese unbeschwerten, fröhlichen Stunden des Zusammenseins werden für jeden eine unvergeßliche Erinnerung bleiben.

Mit Recht darf ich sicher behaupten, daß diese gemeinsamen Tage unserer Klasse besonders in kameradschaftlicher Hinsicht viel gegeben haben. Vivent les Genevez! P. J.

Weekend der Missionssektion

Das Wochenende über Allerheiligen wurde von der Missionssektion des Kollegis dazu benutzt, um eine eigentliche «Kaderschulung» durchzuführen. Fragen nach Sinn, Ziel und Zweck der MS sollten erörtert werden. Dazu wurden die Mitglieder aufgefordert, ihre Ideen und Gedanken aufzuschreiben und an eine Wand zu heften. Eine Ordnung dieser Meinungen nach ähnlichen Themenkreisen ergab sodann eine klare Vorstellung und Richtung der Gruppe: Helfen, su-

chen und finden, einander begegnen und einander kennenlernen, eine Antwort oder ganz einfach Christ sein: dies einige Möglichkeiten der Gruppe.

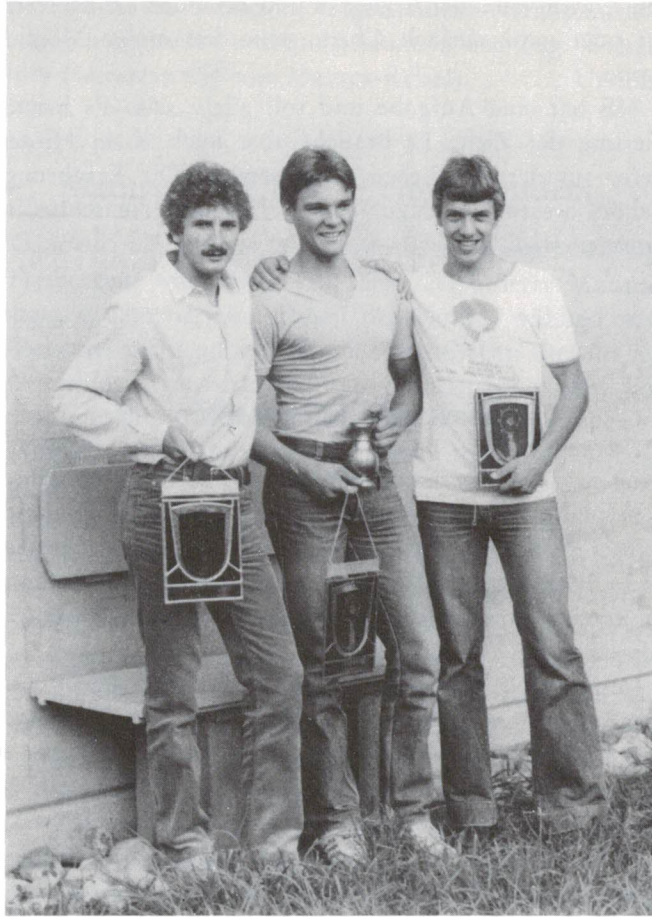
Die MS hat eine Aufgabe und soll aktiv sein. Es braucht eine Formulierung der Ziele. Es braucht aber auch einen Hintergrund, eine Tiefe, aus der das Leben eben kommt. Die Erfahrung dieser Tiefe gehört wesentlich dazu, eine Erfahrung, die schließlich von Jesus getragen wird. Caspar

Junioren-Militärwettkämpfe

In diesem Jahr war das Kollegium an Militärwettkämpfen besonders erfolgreich vertreten. Die Militär-Patrouille (Robert Kaufmann, Josef Bonderer, Patrick Eichenberger, Mark Denzler) war erstmals in Immendingen (D) gemeinsam an einem Wettkampf angetreten, an dem sie sogleich einen unerwartet guten Platz (3. Rang) erkämpften.

Im Junioren-Nachwettkampf in Bischofszell harmonierte das Team bereits ausgezeichnet und brillierte mit dem 1. Rang. Dieser Wettkampf zeigte einen interessanten Charakter. Die Posten mit den verschiedenen Disziplinen (Gedächtnisübung, Waffendrill, körperliche Schnelligkeit, Erste-Hilfe-Kenntnisse, Distanzen schätzen, Zielwerfen, Ueberlegungsübung, Scorelauf) wurden bei völliger Dunkelheit ausgetragen. Er wurde um 22.00 Uhr gestartet und endete um 4.00 Uhr am Morgen. Als Hilfsmittel dienten einzig Orientierungskarte und Taschenlampe.

Die beiden Wettkämpfe scheinen jedoch nur eine Vorbereitung für den folgenden Höhepunkt gewesen zu sein. Am 5. September 1981 fand in Langenthal die schweizerische Juniorenmeisterschaft statt, an der auch unsere Patrouille teilnahm. Die Mannschaft erkämpfte sich Silber in der Gesamtwertung. Dazu belegte Mark Denzler den 2. Platz in der Einzelwertung und erreichte die Goldmedaille in der Disziplin Weitwurf. Robert Kaufmann sorgte in der Disziplin Schießen für weitere wertvolle Mannschaftspunkte. Aber auch Josef Bon-



Die Kollegi-Patrouille nach Bischofszell

derer im Hindernislauf und Patrick Eichenberger im Weitwurf sorgten für hervorragende Leistungen. Leider aber kann die Mannschaft nächstes Jahr nicht mehr zusammen bleiben (Matura), weshalb sie auf einen ebenso aktiven Nachwuchs hofft.

O. D.

Klassentagungen

16.—18. Mai: *Silberne Maturi 1956*

Die Vorbereitungen der silbernen Jubiläumstagung, durch ein Triumvirat an die Hand genommen, waren von Erfolg gekrönt: alle 27 Maturi konnten mit der Einladung erreicht werden. So konnte denn das Fest über die Bühne gehen.

Eine kleine Vorhut traf sich am Samstag zum Mittagessen in der «Metzger». Der gute Vorsatz, den Sarnersee am Nachmittag zu umwandern, mußte leider mangels günstigerem Abkommen mit dem Wettergott auf das südliche Seebecken reduziert werden, was jedoch dem ersten, gemütlichen Gedankenaustausch über persönliche und berufliche Verhältnisse der Anwesenden keinen Abbruch tat. — Zum Nachtessen hat sich das «Fähnlein der sieben Aufrechten» beträchtlich erweitert; mit großer Freude konnten wir auch den Rektor P. Leo sowie die früheren Professoren P. Gerold, P. Leodegar und Herrn von Rotz begrüßen. In fröhlicher Runde erinnerten wir uns früherer Erlebnisse und Streiche. Die Idee von P. Rektor, gemeinsam über aktuelle Themen zu diskutieren, haben wir sofort aufgenommen und uns noch weit in den Abend hinein u. a. über die Probleme der heutigen Jugend unterhalten.

Am Sonntag waren wir Gäste des Kollegiums. Nach der heiligen Messe und dem anschließenden Gräberbesuch mit dem Gedenken an unsere inzwischen verstorbenen Professoren durften wir uns an die reich gedeckte Konventstafel setzen. Mit dem Besten aus Küche und Keller wurden unsere Lebensgeister geweckt. Tempora mutantur et nos mutamur in illis: die zurückerhaltenen Matura-Arbeiten führten uns in eine Zeit zurück, die gleichzeitig Abschluß einer Ausbildungsepoche und Neubeginn einer Berufslaufbahn war. Die Besichtigung der Kollegiumsbibliothek und der Kantonsschule sowie die Gespräche mit den zahlreich erschienenen früheren Lehrern haben uns sehr bereichert. Haben Sie dafür, sehr verehrte Patres, nochmals unseren herzlichen Dank!

Es war nicht zu vermeiden, daß eine kleine Nachhut den einmaligen Tatort nicht schon am Sonntagabend verließ, sondern sich erst am Montag vom schönen Flecken Sarnen verabschiedete.

A. Ramseyer

12./13. September: *Silberne Handelsschuldiplomanden von 1956*

Die Einladungen waren verschickt — das Programm entworfen — und die Zimmer bestellt. Ein wenig neugierig, doch voll Vertrauen erwartete das ad hoc bestellte Organisationskomitee die ersten Anmeldungen. — Würden alle an unserem Silberjubiläum teilnehmen? Was war wohl aus den ehemaligen Lausbuben geworden? Bestand überhaupt die Möglichkeit, daß unser damaliger guter Klassengeist und das Zusammengehörigkeitsgefühl fünfundzwanzig Jahre überlebt haben?

Am Samstag waren alle Fragen und Bedenken wie weggewischt. Wir freuten uns ganz einfach darauf, einander wiederzusehen. Abgesehen davon, daß unser lieber Giuseppe seit Jahren als verschollen gilt und unser «Südamerikaner» Pedro wegen unserer Zusammenkunft nicht einfach den erst-besten Jet besteigen konnte, waren alle unserer Einladung gefolgt — und der größte Teil dazu noch mit ihren lieben Ehefrauen.

Alle haben wir nun die Vierzig überschritten. Kein Wunder also, daß die einst glatten und straffgezogenen Bubengesichter Falten aufwiesen — ganz im Gegensatz zu unseren lieben Angetrauten! — Aber was sagen schon Aeufßerlichkeiten aus? Die Hauptsache ist, daß alle im Herzen jung geblieben sind! Welche Wohltat war es, bei dem einen oder andern das vertraute Grinsen festzustellen oder ein listiges Augenblinzeln zu entdecken. Offensichtlich genoß man es, von «alten Zeiten» zu plaudern. Unwillkürlich kam mir der Gedanke, daß sich in diesen fünfundzwanzig Jahren gar nicht so viel geändert hat. Diese Feier wäre auch vor einem Vierteljahrhundert möglich gewesen. Vielleicht nicht in diesem gediegenen Rahmen — vielleicht ohne Krawatte und sicher ohne Ehefrauen, aber sie wäre bestimmt nicht weniger herzlich gewesen.

Vor fünfundzwanzig Jahren hatten wir endlich das begehrte Diplom in Händen. Nun konnten wir es schwarz auf weiß beweisen, daß ein neuer Lebensabschnitt begonnen hatte. Wir war damals nicht in der «Was-kostet-die-Welt-Stimmung»?!

Und jetzt trafen wir wieder zusammen — im Zenit des Lebens — wie es Pater Rektor in seiner launigen Ansprache bezeichnete. Wie war es den andern ergangen in der Zwischenzeit? — Jeder erzählte

seine Lebensgeschichte — jeder hat seinen Weg gemacht, ob er nun in Französisch Schwierigkeiten hatte oder ob er in Buchhaltung nicht mit «sehr gut» abschloß. Als Höhepunkt konnten wir von Pater Rektor nach fünfundzwanzig Jahren unsere damaligen Diplomarbeiten in Empfang nehmen, was wohl als einmaliges Ereignis in die Geschichte des Kollegiums eingehen wird. Die Prüfungsblätter waren bereits vergilbt, die Tinte war heller geworden. Manch einer grinste über die Bewertung seiner Arbeit, — ein anderer amüsierte sich über die Bemerkung unter seinem Aufsatz. Keiner regte sich auf oder bekam gar einen Schweißausbruch. Die Sticheleien der Ehefrauen wurden schlicht mit einem Lächeln hingenommen.

— Ob sich wohl doch etwas geändert hat? Auf jeden Fall haben wir in diesen fünfundzwanzig Jahren erfahren, wie wenig ein weißes



Silber-Jubiläum Handelsschuldiplomanden 1956

Vordere Reihe: Adolf Felder, Herbert Müller, Paul Isler, Pater Rektor, Hugo Herzog, August Bürgisser.

Hintere Reihen: Rolf Knüsel, Mario Valenti, Dr. Hans Durrer, Pater Burkard, Peter Burki, Ugo Broggin, Peter Dettling, Richard Zemp, Hans-Josef Britschgi, Werner Niederberger (Kollegium), Mercello Finzi.

Papier mit Noten aussagt! Sicher — das Diplom war und ist eine Auszeichnung, die nicht zu unterschätzen ist; — aber wie viel wichtiger ist doch das persönliche Engagement für eine Umgebung, für die es sich einzusetzen immer noch lohnt. Diese Erfahrung ist wohl eines der Dinge, welche man nach all' den Jahren deutlich erkannt hat.

Nur allzu rasch vergingen die schönen Stunden. Beglückt über das schöne Zusammensein an diesen beiden Tagen, trat jeder wieder seine Heimreise an, im Bewußtsein, daß wir trotz großen räumlichen Entfernungen doch sehr nahe beieinander sind.

Paul Isler

14. Juni: *Maturi von 1936*

28. Juni: *Diplomanden von 1946*

29./30. August: *Maturi von 1941*

18./19. September: *Maturi von 1946*

20./21. September: *Maturi von 1951*

Unsere Heimgegangenen

Josef Goldinger, alt Pfarrer und Dekan, Berg

14. Juli 1891 bis 25. September 1981

1.—8. Gym. 1904—1912

Weil er die Kirche liebte, hat der Bauernbub in Höchstetten auf dem Seerücken den Beruf eines Priesters gewählt. Geboren am 14. Juli 1891 in einer wahrhaft christlichen Familie hat er Sonntag für Sonntag den weiten Weg nach dem Kirchdorf Pfyn vormittags und nachmittags auf sich genommen. Sein Pfarrer Jakob Stücheli entdeckte seine Talente und führte ihn zum Studium bei den Benediktinern in Sarnen. Nach einer glänzenden Matura holte sich der Verstorbene das Rüstzeug für die seelsorgliche Tätigkeit in Innsbruck, Freiburg i. Br. und in Luzern. Inmitten der Wirren des ersten Weltkrieg 1916 empfing er die Priesterweihe durch Bischof Jakobus Stammler. Zusammen mit dem späteren Direktor des Kin-

derheimes in Fischingen, Albert Frei, feierte er am 23. Juli in Pfyn Doppelprimiz. Seine erste Stelle war die eines Hilfspriesters im Kanton Thurgau. Fünf Jahre war er Vikar bei Pfarrer Wiprächtiger in Arbon, zusammen mit dem im letzten Jahr verstorbenen Ehrendomherr Johannes Hasler. Er selber schreibt: Es waren schöne und glückliche Jahre. Am 15. Januar 1923 wurde er als Pfarrer in Lommis installiert. Er verstand es, Parteiungen auszugleichen, und das Bedauern über seinen Wegzug war groß, als ihn der Bischof nach Berg berief, wo es galt, das paritätische Verhältnis aufzulösen und eine neue Kirche samt Pfarrhaus zu bauen.

Mit der ihm eigenen Ruhe, Klugheit und viel Taktgefühl löste er diese Ausgabe. Am 11. September 1938 hat Bischof Franziskus von Streng die neue, von Architekt Adolf Gaudy, Rorschach, konzipierte Kirche eingeweiht. Dilexit ecclesiam! Er liebte die Kirche! Aber die Tätigkeit von Pfarrer Goldinger erschöpfte sich nicht in architektonischen Bauten. Er war ein großer Beter. Ein Priester von kerniger Frömmigkeit, ein solider Verkünder des Wortes Gottes auf der Kanzel und im Religionsunterricht, ein eifriger Betreuer der kirchlichen Vereine, insbesondere der Jungmannschaft und des Kirchenchores, dessen Bedeutung für den würdigen Vollzug der Liturgie er schätzte und anerkannte. Tüchtige und bereitwillige Chordirigenten waren seine treuen Helfer und Mitgestalter der Gottesdienste. Zum Abschied als Pfarrer von Berg hat er seiner Gemeinde eine kunstvolle Monstranz von Burch in Zürich vermacht.

Bereits in der Frühzeit seines Priesterwirkens erkannte Josef Goldinger die eminente Bedeutung einer grundsatztreuen Presse. Darum hat er sich während Jahrzehnten im Verwaltungsrat und in der Direktionskommission des Pressevereins der Thurgauer Volkszeitung eingesetzt. Bischof Franziskus von Streng wußte um das treue seelsorgliche Wirken in Schule und Kirche von Berg, und er ernannte ihn 1937 zum Dekan des Kapitels Bischofszell. In seiner 27jährigen Amtszeit war er seinen Kapitularen kaum ein gestrenger Vorgesetzter, wohl aber ein Vorbild priesterlichen Lebens, ein weiser Berater und ein Beispiel väterlicher und mitbrüderlicher Liebe. 33 Jahre lang hat er die Kirchgemeinde Berg in der Synode würdig vertreten. Seine Voten fanden starke Beachtung. Im Uebrigen gehörte seine ganze Liebe und Sorge seiner Pfarrei. Als er im September 1963 zu-

sammen mit seiner Gemeinde das 25jährige Jubiläum des Kirchenbaues begehen durfte, fühlte der 73jährige den Zeitpunkt gekommen, von seinem Amt als Dekan und Pfarrer zurückzutreten. Die Kirchgemeinde reservierte ihm noblerweise im alten Pfarrhaus eine Wohnung mit prächtiger Aussicht, und sie bezahlte ihm ein bescheidenes Ruhegehalt. So durfte er seinen Lebensabend inmitten seiner ehemaligen Herde verbringen. Ihr und seinen Nachfolgern im Pfarramt hat er nach Bedarf loyal weitergedient. Am 14. Juli 1981 durfte er seinen 91. Geburtstag und seinen 65. Weihetag begehen. Freudig nahmen die Gemeindeglieder an der schlichten Feier in der Kirche teil. Ein letztes Abendeleuchten! Zusehends nahmen seither die Kräfte ab, und am Freitag, dem 25. September, am Fest des hl. Bruder Klaus, ist der große Beter auf dem Berg sanft entschlummert in Gottes Herrlichkeit. Viel gläubiges Volk, zahlreiche Vertreter der weltlichen Behörden und der geistlichen Mitbrüder haben an der würdigen Beerdigungsfeier teilgenommen, die ganz im Zeichen österlicher Hoffnung stand. Nun liegt, was an dem Verstorbenen vergänglich war, im 1. Priestergrab vor der von ihm erbauten Mauritiuskirche. Dekan Josef Goldinger ruhe in Gottes Frieden! Fridolin Müller, Dekan
Aus Thurgauer Volkszeitung 7. 10. 1981

Hermann Wallimann-Flüeler, alt Landammann, Alpnach
1.—2. Real 1933—1935

LVW. «Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben . . .» Dieses Schriftwort hat sich nun am letzten Dienstag, den 29. September auch erfüllt an Herrn alt Landammann Hermann Wallimann-Flüeler, Stieg, Alpnach. Infolge eines schweren Schlaganfalles vor ca. 1½ Jahren war er seitdem gesundheitlich stark angeschlagen und hatte sich von diesem Zustand leider nicht mehr erholt. Der Verstorbene war mehr als ein Durchschnittsbürger, er verkörperte eine Persönlichkeit von besonderem Format.

Geboren am 11. April 1920 als Kind braver Eltern, erlebte er eine glückliche Jugend im Kreise seiner Eltern und Geschwister. Nach Absolvierung der Primarschule in Alpnach besuchte der talentierte Jüngling die Realschule am Kollegium Sarnen. In der Folge wurde er eine gute Stütze seines Vaters bei der Bewirtschaftung des schö-

nen Bauernbetriebes. Nach einiger Zeit war es ihm vergönnt, zur weitem beruflichen Ausbildung die landwirtschaftliche Schule in Pfäffikon zu besuchen, die ihm nebst reichen Berufskenntnissen unter dem hervorragenden Direktor Pater Wilhelm Meier vor allem auch eine beispielhafte Charakterbildung vermittelte. Damit war die Grundlage geschaffen für den künftigen, tüchtigen und einsatzfreudigen Bauer.

Hermann Wallimann hat von seinen Kenntnissen nicht nur für sich selbst profitiert, er stellte sie auch in den Dienst seiner Mitbürger und Berufskollegen. Es sei auch erwähnt, daß Wallimann in späteren Jahren als Präsident des Obwaldner Bauernverbandes tatkräftig mitwirkte, die Probleme des Bauernstandes zu meistern.

Daß der mit der Zeit gereifte Mann die Gründung einer eigenen Familie anstrebte, ist verständlich. Im September 1947 war es soweit. In Fr. Margrit Flüeler, einer angesehenen Familie entstammend, fand unser Hermann die Auserwählte, die ihm eine sorgende, treue und opferbereite Gattin und Mutter seiner 10 Kinder wurde. Eine Parallele zu Bruder Klaus und Dorothea mit ihren 10 Kindern? Es ist schon so: Liebe und Freude, innere Kraft und Sicherheit fand Hermann Wallimann in seiner Familie und im angestammten Bauernberuf.

Hermann Wallimann war aber nicht nur ein guter Gatte und Familienvater und ein tüchtiger Landwirt, sondern ein Mann, der auch in Behörden und Beamten Großes leisten konnte. Es ist ein umfangreicher Katalog von öffentlichen Aufgaben, die Hermann Wallimann zu betreuen hatte.

Aber Wallimann waren in seiner politischen Karriere noch höhere Stufen vorbehalten. An der Landsgemeinde 1965 wählte ihn das Landvolk in den Regierungsrat und an den beiden Landsgemeinden 1973 und 1975 wurde ihm das Landammannamt übertragen. In seiner regierungsrätlichen Amtszeit versah er das Polizeidepartement und ab 1969 zusätzlich das Militärdepartement.

Regierungsrat Wallimann wurde nach verhältnismäßig kurzer Anlaufzeit ein versierter Polizeidirektor, der stets und mit wachem Interesse seinen großen Aufgabenkreis wahrnahm.

In seiner Amtszeit hat er nebst vielen andern Erlassen neun Gesetzesrevisionen und zwei einschlägige neue Gesetze über die Bühne

gebracht, u. a. das Polizeigesetz von 1972, welches die Rechtsgrundlage bildete für die seit längerer Zeit angestrebte Reorganisation des Polizeiwesens.

Landammann Wallimann war seit eh und je eine Amtsperson mit ernster Pflichtauffassung und Zivilcourage. Er tat seine Pflicht ohne Ansehen der Person, was für ihn in einzelnen Fällen schwerwiegende Unannehmlichkeiten zur Folge hatte.

Die Persönlichkeit von Landammann Hermann Wallimann ist gekennzeichnet durch einen festen und grundsätzlichen Charakter. Er war ein überzeugter, praktizierender Katholik, mit einer entsprechenden politischen Weltanschauung, aus der er keinen Hehl machte.

Es mag für die Angehörigen ein Trost sein, daß ihr Vater die Fähigkeiten und Talente, die ihm von Gott geschenkt wurden, nach bestem Wissen und Gewissen in der Erfüllung seiner Lebensaufgabe eingesetzt hat nach der Devise «das Beste zu wollen und das Möglichste zu leisten».

Gekürzt aus dem Obwaldner 1981, Nr. 79

Theodor Wallimann-Bracher, Sarnen

3. März 1905 bis 8. August 1981

1.—4. Gym. 1917—1921

Walter Rohrer-Wolf, Luzern

29. Oktober 1911 bis 16. August 1981

1.—2. Gym. 1924—1926

Josef Schmid, Dr. phil., alt Staatsarchivar, Meggen

20. März 1903 bis 28. August 1981

3.—6. Gym. 1918—1922

Josef Litschi, Pfarrer, Günsberg SO

18. September 1911 bis 7. September 1981

1. Real 1924—1925

Josef Eberli-Spitz, alt Förster, Giswil

17. November 1892 bis 19. September 1981

1.—2. Real 1906—1908

Wir empfehlen in das Gedenken der Mitschüler und Freunde: Edwin Saxer-Frei, Baden, Vater von Peter Saxer. — Adolf Lang-Suter, Schmiedemeister, Retschwil, Bruder von P. Ansgar Lang, Kollegium Sarnen. — Josef Amstalden-Britschgi, Stalden, Vater von Josef Amstalden, Portier im Gymnasium. — Rosalie Kunz-Keller, Gattin von Theophil Kunz, Wil b. Etzgen.

Personalnachrichten

Aus dem Kloster

Am 6. Oktober haben unsere Mitbrüder *P. Odilo Emmenegger*, Kurat für Glanig, *P. Gregor Fellmann*, Oekonom in Gries, und *P. Gallus Schnyder*, Kooperator in Jenesien, ihre am 30. September 1931 abgelegten Gelübde feierlich erneuert. Mit ihnen haben im Himmel gefeiert *P. Pirmin Blättler* (gest. am 9. Dezember 1980) und *P. Benedikt Meier* (gest. am 20. August 1976).

Im Weinberg des Herrn

Herr Resignat *Othmar Zumbühl*, früher *Bruder-Klausen-Kaplan* in Sachseln, hat die Aufgabe des Spirituals im Kapuzinerinnenkloster St. Scholastika in Tübach übernommen. — Herr *Walter Niederberger*, Pfarrer in Hergiswil NW, ist zum Zentralpräses des Schweizerischen Sakristanenverbandes gewählt worden.

Wahlen und Berufungen

Herr Dr. *Paul Häfliger*, Zürich, ist zum Direktor der Schweizerischen Volksbibliothek Bern gewählt worden. — Herr *Moritz Boschung*, Freiburg, ist Präsident des Vereins für Heimatkunde des Sensebezirks und Schriftleiter der «Beiträge zu Heimatkunde». — Herr *Theo Keller*, Kronbühl, früher Bezirksamtsschreiber in Gähwil, ist vom Regierungsrat des Kantons St. Gallen zum Leiter der neu geschaffenen Abteilung «Soziale Dienste» im Kanton St. Gallen ernannt worden.

Militärische Ernennungen

Folgende Wehrmänner sind zu Leutnants befördert worden: Kpl *Walter Schneider* von Sarnen: M Flab Stabsbtr 54, und Kpl *Thomas Schneider* von Sarnen: Quartiermeister, z D Art 51 MO.

Akademische Examen

Herr *Hans Niederberger* von Alpnach hat an der Universität Bern das erste medizinische Staatsexamen gemacht. — Herr *Gerhard Gemperli* von Sarnen hat an der Handelshochschule St. Gallen seine Studien als lic. oec. HSG abgeschlossen. — An der ETH Zürich hat Herr *Hanspeter Rohrer* von Sachseln das Diplom als Ing. agr. ETH erworben. — Herr *André Kiser* von Ramersberg/Sarnen hat am Institut für Leibesübung und Sport der Universität Bern das Diplom II eines eidgenössischen Turn- und Sportlehrers (Diplom I 1980) erworben. — Frl. *Cordula Giebel* von Alpnach hat an der medizinischen Fakultät der Universität Zürich das 2. Prope bestanden.

Vermählungen

Herr *Gerhard Dillier* von Sarnen mit Frl. Martha Elisabeth Dürr von Belp.

Herr *Christoph Mennel* von Sarnen mit Frl. Dorothea Dillier von Zürich.

Herr *Mario Büttler* von Kerns mit Frl. Elisabeth Probst von Basel. Ihr Heim: Reichensteinerstraße 2, 4144 Arlesheim.

Herr *Hans Peter Andermatt* von Kerns mit Frl. Marie-Luis Kälin von Einsiedeln.

Elternglück

Familie *Niklaus und Anna Müller-Wirz*, Brunnen: Dominika.

Familie *Geri und Rita Brischgi-Strebel*, Wilen-Wollerau: Anja Andrea Maria.

Familie *Ernst und Esthi Sticher-Fischer*, Rothenburg: Silvio-Ernst.

Familie *René und Mathilde Wigger-Burgener*, Visp: Olivier.

Familie *Max und Margareth Korner-Weyeneth*, Gränichen bei Suhr: Lukas Richard.

Familie *Klaus und Margrith Hug-Seitz*, Eglisau: Christina Elisabeth.

Im Buchhandel erhältliche Literatur zu Bruder Klaus

Biographien

Konstantin Vokinger: Bruder Klaus. 3. Auflage, bearbeitet von P. R. Amschwand. 212 Seiten. Zürich 1974.

Rosalie Küchler-Ming: Bruder Klaus. Ein Lebensbild. Neubearbeitet von P. R. Amschwand. 3. Auflage, 80 Seiten. Einsiedeln 1981. Dazu französische und italienische Uebersetzung.

Charles Journet. Der heilige Nikolaus von Flüe. Aus dem Französischen übersetzt von Hans Großbieder. 236 Seiten. Freiburg 1980.

Wissenschaftliche Werke

Robert Durrer: Bruder Klaus. Die ältesten Quellen über den seligen Nikolaus von Flüe, sein Leben und seinen Einfluß, gesammelt und erläutert von R. D., 2 Bände, 1300 Seiten. Unveränderter Nachdruck Sarnen 1981.

Heinrich Stirnimann: Der Gottesgelehrte Niklaus von Flüe. Drei Studien: 1. Zu Klausens Glaubensrede.
2. Klausens gewonlich bet.
3. Klausens Betrachtungsbild.

Dokimion. Neue Schriftenreihe zur Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie Band 7, 350 Seiten. Freiburg 1981.

Zum Nachdenken

Alois und Margrit Spichtig: Nikolaus von Flüe. Erleuchtete Nacht. Herausgegeben und eingeleitet von Gertrude und Thomas Sartori. Herderbücherei Band 852. 124 Seiten. Herder 1981.

Zum guten, immer
frischen Kaffee
heißt die Adresse

Rey-Halter

Sarnen

Confiserie – Tea-Room

Gepflegte Räume

Gute Bedienung

Wissen ist Macht

Bücher aus allen Wissens-
gebieten finden Sie in der

**Buchhandlung Pfammatter,
Poststraße 8,
6060 Sarnen
Telefon (041) 66 11 88**

Dieses Heft enthält den Einzahlungsschein
für den Jahrgang 1982.

Abonnement Fr. 10.—

Bleiben Sie der Chronik treu!
Benützen Sie den
Einzahlungsschein!

Besten Dank!

Redaktion: Dr. P. Rupert Amschwand. Telefon des Kollegiums 041 - 66 10 22
Druck und Versand: Ehrli Druck AG, Dorfplatz 3, 6060 Sarnen
Expeditionsgeschäfte: Dr. P. Ludwig Knüsel, Subprior, Kollegium, 6060 Sarnen
Die Kollegi-Chronik erscheint viermal im Jahr
Bezugspreis: Fr. 10.—, Postcheck 60-6875, Kollegi-Chronik, Sarnen. Ausland Fr. 12.—



*Von zwei schönen Glas-
gemälden unseres Klosters
aus dem Jahre 1514
(Madonna mit Kind und
St. Benedikt) wurden
Gratulationsdoppelkarten in
leuchtenden, originalgetreuen
Farben gestaltet (190/145
mm). Die beiden Gratula-
tionskarten können beim
Kollegium zum Preis von
Fr. 1.80 bezogen werden.
Die Bilder sind auch als ein-
fache Kunstkarten erhältlich
(50 Rp.)*

Benediktinerkollegium,
Brünigstraße 177,
6060 Sarnen,
Telefon 041 - 66 10 22